



Amtsblatt für
Allgemeines Anzeige-

Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt

Von der

oberen Nagold.

Einrückungspreis
für Altensteig und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
rückung 8 Hg.
bei mehrmal. je 6 Hg
auswärts je 8 Hg.
die 4spaltige Zeile
über deren Raum
Bewerbene Beiträge
werden dankbar
angenommen

Amtliches.

Die Eröffnung der Schwurgerichtssitzungen pro viertes
Quartal 1901 findet statt: In Tübingen am Montag den
9. Dezember, vormittags 9 Uhr; in Rotweil am Donner-
stag den 12. Dezember, vormittags 10 Uhr.

Bestätigt wurde die Wahl des Bauern und Ge-
meindepflegers Ernst Schleich in Durzwiler, OA. Freuden-
stadt, zum Schultheißen dieser Gemeinde.

Tagespolitik.

Man könnte glauben, unsere Kolonien seien nur
daraus von Deutschland in Besitz genommen worden, um
dort ein paar Beamte und Offiziere unterzubringen und
die deutsche Flagge von einer heißeren Sonne beschienen
zu lassen als der mitteleuropäischen, wenn man von den
vielen Klagen über die mangelhafte Verwaltung und Ver-
kehrsentwicklung jener Gebiete liest. Vom Verkehrsstand
in der deutschen Südsee zum Beispiel schreibt Ernst v.
Hesse-Wartegg in der Post. Ztg.: Seit der Besitzergreifung
von Samoa durch das deutsche Reich sind anderthalb
Jahre verflossen und noch immer ist die Kolonie ohne
irgend welche halbwegs genügende Verbindung mit der
Außenwelt. Die Dampfer der Oceanic-Dampfergesellschaft
haben Apia zu Gunsten des weitabliegenden amerikani-
schen Hafen Pago aufgegeben, und der Gouverneur
von Deutsch-Samoa mußte den einzigen verfügbaren Privat-
dampfer, ein elendes, gebrechliches Fahrzeug mieten, um
die Post- und Passagier-Verbindung im Anschluß an die
Ozeandampfer in Pago überhaupt aufrecht erhalten zu
können. Nicht einmal für den Verkehr zwischen den beiden
deutschen Hauptinseln Savai und Upolu ist das geringste
Fahrzeug vorhanden. Noch schlimmer liegen die Verhält-
nisse in Neu-Guinea und dem Bismarck-Archipel. Wohl
sendet der Norddeutsche Lloyd alle zwei Monate von
Singapore und Sidney aus Dampfer durch das Schutz-
gebiet, um so wenigstens den Verkehr mit der Außenwelt
aufrecht zu erhalten — allein im Schutzgebiet selbst giebt
es keinen einzigen Regierungs- oder Privattendampfer. Der
Gouverneur hat ein Landgebiet von der Größe des halben
deutschen Reichs zu verwalten, das auch noch über eine
Fläche von der Größe Europas (Rußland ausgenommen)
verteilt ist, er hat Strafexpeditionen auszuführen, denn alle
Monate wird dort von den eingeborenen Menschenfressern
ein Handelsschiff ausgeraubt oder ein Händler ermordet
und verpeißt, er hat die einzelnen Inseln zu verwalten,
das Richteramt auszuüben und dergleichen, und es steht
ihm und seinen Beamten auch nicht das geringste eigene
Fahrzeug zur Verfügung! Wohl hat das Reich die Mittel
zu einem Regierungsdampfer schon vor anderthalb Jahren
bewilligt, es wurde ein solcher Namens „Stephan“ auch
angeschafft, als er aber in Herberichshöhe kürzlich eintraf,
erwies er sich vollständig secuntüchtig und unbrauchbar.
Wie sich unter solchen Umständen die so viel versprechenden
Südpazifikkolonien entwickeln sollen, ist ein Rätsel. Es wäre
wahrhaftig an der Zeit, daß der Reichstag sich mit der
Sache befassen würde, sollen die Kolonien nicht auf den
Standpunkt der portugiesischen Kolonien herabsinken.

Der große Schmitter hat in der vergangenen Woche
drei hervorragende deutsche Männer aus dem Zeitlichen
ins Jenseits befördert. Außer dem bisherigen deutschen
Botschafter in London Grafen Hatzfeld und dem Berliner
Professor und ehemaligen Mitarbeiter Bismarcks Regidi ist
auch der frühere preussische Gesandte beim Vatikan Otto
v. Bälou gestorben. Letzterer ist in den weitesten Kreisen
dadurch bekannt geworden, daß er bald nach dem Kriege
1870/71 der ständige Reisebegleiter des ersten deutschen
Kaisers als Vertreter des Auswärtigen Amtes gewesen ist.
Er besaß das volle Vertrauen des Kaisers, ebenso dasjenige
des Fürsten Bismarck. Mit dem jetzigen Reichszanzler war
der Verstorbene übrigens nicht näher verwandt.

Der „Daily Telegraph“ schreibt über die Lage: Die
neuesten Vorgänge rufen hier Ueberraschung bei allen den-
jenigen hervor, die sich in verantwortlicher Stellung befin-
den und die im Stande sind, einzusehen, daß die Aufrecht-
erhaltung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen
England und Deutschland für die zivilisierte Welt von
hohem Interesse ist. Jede Bestrebung, die darauf hinaus-
geht, den politischen Bruch zwischen beiden Völkern herbei-
zuführen, würde die Menschheit mit einer großen Katastrophe
bedrohen. Beide Völker haben dieselben intellektuellen
Wurzeln und bedeutende gemeinsame wirtschaftliche Interessen.
Bei dem augenblicklichen industriellen Niedergange ist für
die Deutschen Großbritannien der größte Absatzmarkt, da es

das einzige industrielle Gebiet ohne Differenzialzölle ist.
Das leiseste Anzeichen einer ernstlichen Gefährdung der
friedlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern würde eine
finanzielle Krisis zur Folge haben, wie sie in der Neuzeit
nie schlimmer vorgekommen ist. Man müßte annehmen,
daß dem Germanentum die ihm bisher eigentümliche Ver-
standeskraft und klare Objektivität abhanden ge-
kommen sei, wenn nicht die verständigen Elemente in Deutsch-
land sich anschicken würden, dem Ueberhandnehmen der
jetzigen antienglischen Bewegung Einhalt zu thun.

Landesnachrichten.

* **Altensteig, 23. Nov.** Aus der Rede, welche Reichs-
tagsabgeordneter Schreyff kürzlich in Calw gehalten
hat, möge folgendes auch in unserem Blatt mitgeteilt werden:
Zunächst verbreitete sich Redner über die Chinapolitik, über
das neue Weingeßes (dessen wesentlichen Inhalt er mitteilte),
über das Urheber- und Verlagsrecht, über das Privat-
versicherungsgeßes, über die Seemannsordnung, über die
Thätigkeit der Kommissionen und des Plenums und über
den neuen Zolltarif. Bei letzterem handle es sich
nicht um etwas ganz Neues, die Grundzüge, ob Freihandel
oder Schutz Zoll, seien schon früher erledigt worden; Deutsch-
land habe jetzt schon Schutz Zollpolitik und werde sie auch weiter
führen; es frage sich nur, wie wird diese Schutz Zollpolitik weiter
geführt? Es handle sich hierbei hauptsächlich um das Ver-
hältnis zwischen Landwirtschaft und Industrie. Es sei sicher
anzunehmen, wenn heute die Schutz Zölle fallen würden, so
würde die Industrie in schwerster Weise noth leiden, Deutsch-
land würde von anderen Staaten, besonders von Amerika
erdrückt werden, gerade von letzterem Riesen würde Deutsch-
land aufs schwerste betroffen. Wenn man sehe, wie Amerika
sich immer mehr von dem Einfluß Europas freimache und
seine Kapitalkraft in stärkstem Maße anstrengt, so sei dies
eine ernste Mahnung an die deutschen Industriellen, auf der
Hut zu sein. Wäre Bismarck am Ruder geblieben, so hätte
er die Zölle weiter gefördert, wir befänden uns in einer
besseren Lage und der innere Markt wäre befriedigt. Bei
dem Zolltarif meine man, es handle sich nur um landw.
Zölle. Und doch habe die Landwirtschaft als früher die
Industriezölle eingeführt worden seien, geschwiegen und erst
dann, als sie gelehrt habe, daß sie nicht mehr fortkomme,
habe sie auch ihre Forderungen und Wünsche vorgelegt.
Der beste Landwirt könne aus seinem Betriebskapital nicht
einmal den Zins erhalten; unser Großkapital hülte sich wohl,
sich in der Landwirtschaft festzusetzen. In was bestehe
hauptsächlich das Kapital der Banken? In Obligationen
und industriellen Werten. Bei der Industrie sei das Kapital
bereit gewesen, alles zu thun; wenn die Landwirtschaft die
Mittel erhalten würde wie Industrie, so wäre sie in einer
ganz anderen Lage. Es handle sich nun darum, dürfen
wir die Landwirtschaft der ausländischen Konkurrenz so weit
aussetzen, daß sie bankrott wird. Die Einfuhr an Getreide
betrage 36 1/2 Mill. Doppelzentner; die Einfuhr an Vieh
sei kolossal; es könnte schon mit kleinen Mitteln viel für
die Landwirtschaft geschehen. Wir Freunde der Landwirtschaft
sagen: Deutschland kann kein Industriestaat werden wie
England, denn letzteres hat sehr viele Kolonien; der durch-
schnittliche Wert einer Getreideerde in Württemberg betrage
120 Mill. M., landwirtschaftliche Betriebe seien es 308 843;
wenn diese Betriebe nicht existieren können, so erwache aus
diesem Zustand doch ein unberechenbarer Schaden. Von
dem bisherigen Schutz Zoll habe der Industrielle Vorteil,
warum werde dieser Grundsatz nicht auch auf die Landwirt-
schaft angewendet? Redner schloß mit den Worten: Die
Industrie soll erhalten bleiben und ebenso auch die Land-
wirtschaft, denn letztere ist ein nicht minderer Zweig des
deutschen Erwerbslebens. Dieser mit großer Beredsamkeit
erstattete Vortrag fand lebhaftige Zustimmung.

* **Altensteig, 25. Nov.** Deutzutage ist bekanntlich die
Maschinentechnik so weit vorgeschritten, daß fast jeder Ge-
schäftsbetrieb seine eigenen Spezial-Maschinen von mehr
oder weniger kompliziertem Bau aufzuweisen hat und selten
denkt man noch daran, welchen Scharfsinn, welchen Fleiß
und welche Geduld die Maschinentechnik erfordert, nament-
lich wenn es sich um den Bau neuer Maschinen handelt.
Da gilt es zu probieren und zu verbessern, Aufwand an
Zeit und Geld d'anzusetzen und zumeist ist nicht im Hand-
umdrehen abgeändert, was mit vieler Mühe aufgebaut wurde,
aber in der Praxis nicht vollkommen ausfiel. So ist es
mit der Loh-Briquet-Maschine, welche die hiesige Gerber-
Genossenschaft sich letztes Jahr zugelegt hat. Raum war
sie montiert, brach ein Maschinenteil ab und bis Erjahteile
eintrafen und die Maschine neu durchgesehen war, verstrich
über ein halbes Jahr. Die Maschine wurde wieder in
Betrieb gesetzt, aber es erwies sich, daß der Haken noch

besteht, wieder stellte sich ein Hebelbruch ein und jetzt ruht
die Maschine auf's neue. Wie wir hören, läßt sich die Fabrik,
welche die Maschine geliefert hat, nicht irre machen, sie ar-
beitet auf's neue daran, dieselbe derart zu verbessern,
daß sie den Anforderungen genügt. Hier haben wir also
den Beleg, was es heißt, eine neue Maschine zu bauen.
Bis die Maschine perfekt arbeitet, beabsichtigt die Gerber-
Genossenschaft nunmehr die Loh-trocknungs-Apparate in
Thätigkeit zu setzen und getrocknetes Loh zu Brenn- oder
Streuwecken abzugeben. In Kasten- oder Kohnlöden läßt
sich getrocknetes Loh als Heizmaterial gut verwenden, seine
Brennkraft entspricht dem Tannenholz. Inzwischen wünschen
wir, daß die Techniker den Sieg davontragen und recht bald
die Loh-Briquet-Maschine derart konstruiert wird, daß alle
in sie gesetzten Erwartungen voll und ganz in Erfüllung gehen.

* **Altensteig, 25. Nov.** Die Zwanzigpfennigstücke aus
Silber gelten vom 1. Januar 1902 ab nicht mehr als
gesetzliches Zahlungsmittel. Von diesem Zeitpunkt ab ist
außer den mit der Einführung beauftragten Kassen Niemand
verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen. Bis
zu genanntem Zeitpunkt wird diese Münze bei den Reichs-
und Landesbanken zu ihrem gesetzlichen Werte sowohl in
Zahlung als auch zur Umwechslung angenommen.

* **Vom Laube, 25. Nov.** Wer die gegenwärtige Ge-
schäftskrisis genau verfolgt und deren Ursachen nachgeht,
der muß sagen, daß dieselbe jetzt schon in den Gegenden
und Branchen, in welchen sie am stärksten aufgetreten ist,
in den thätigsten Verhältnissen nur zum kleinen Teil
begründet ist. Wenn eine Anzahl von Großbanken und
großen industriellen Establishments durch sträflichen Leichtsin-
n waghalsiger und schließlich unredlicher Beamten in große
Verluste kommt und zusammenbricht, so liegt hierin für das
solide Geschäft wohl ein Grund zur Vorsicht, aber nicht zur
Entmutigung. Noch immer hat der Tüchtige, Rechtschaffene,
Umsichtige, Fleißige sein gutes Fortkommen in der Regel ge-
funden, wenn neben ihm der Schwindler, Verschwender und
Dieb ein schlimmes Ende genommen hat. Abgesehen von jenen
Erscheinungen auf dem Gebiet der Großbanken und der mit ihnen
in enger Verbindung stehenden Großindustriellen-Unterneh-
mungen hat aber vor allem die Zollfrage lähmend auf das Geschäft
gewirkt, weniger freilich der vorgeschlagene Zolltarif, als die
an seine Veröffentlichung anschließende Gegenagitation, die
der Industrie das Schlimmste verheißt. Man übersieht,
oder will die Thatsache geradezu unterdrücken, daß wir
schon den 5 Mt Zoll für Brotgetreide gehabt haben, also
einen wesentlich höheren Zolltag als den jetzt geltenden und
dabei ist unsere Industrie nicht abgel gefahren und alle die
Prophezeiungen, welche sich an die Einführung desselben
anschlossen, haben sich als falsch erwiesen. Wir sind also
der Ansicht, daß nicht der Zolltarif an sich, sondern mehr
die Gegenagitation, welche die Folgen des Tarifs in den
düstersten Farben malt, die Lähmung im Geschäftsgang ver-
schuldet und eine zum großen Teil unberechtigte Angst vor
neuen Unternehmungen, die geradezu ansteckend gewirkt hat,
erzeugt, so daß diejenigen bis jetzt der Industrie selbst ge-
schadet haben, die ihre Interessen wahren wollen. Eine
Säuberung der Industrie von den unsoliden, schleudern-
den und unterbietenden Geschäften, wie sie eine solche Krisis
in der Regel bringt, halten wir übrigens nicht einmal für
ein großes Unglück.

* **Stuttgart, 23. Nov.** Gegen die württembergisch-
preussische Eisenbahngemeinschaft sind wieder eine Anzahl
von Volksversammlungen im Lande abgehalten worden,
so in Raiensfeld und Reuhütten bei Weinsberg, in Calm-
bach bei Neuenbürg, in Heubach und in Weisingen, in denen
sämtlich entsprechende Resolutionen angenommen wurden.
Außer verschiedenen andern Rednern sprachen die volks-
parteilichen Abgeordneten Ulf und Henning.

* **Stuttgart, 23. Nov.** Im Hofe der Akademie (hinter
dem Residenzschloß bei der Hofwäschküche) wurde heute
früh 7 Uhr ein Mädchen mit durchschnittlichem Hals tot
aufgefunden. Polizei und Staatsanwaltschaft wurden als-
bald gerufen. Die Leiche der Ermordeten ist bereits agnos-
ziert. Es ist das 22-jährige Dienstmädchen Babette Wirth.
Von dem Mörder hat man noch keine Spur. Die Leiche
wurde auf einem von Stachelbraut umgebenen Rondell
heute früh 7 Uhr mit durchschnittlichem Hals aufgefunden,
neben ihr lag ein Herrenstod. Die Leiche wurde photo-
graphiert und sodann in das Bürgerhospital verbracht. Es
handelt sich um einen Raubmord; die Uhrkette an der Er-
mordeten war abgerissen, die Uhr fehlte. Ebenso wurde
kein Geld bei der Ermordeten vorgefunden.

* Die Stadtverwaltung von **Alm** hat ihre sämtlichen
Beamten und Bediensteten seit einiger Zeit bei der Lebens-
versicherungsgesellschaft „Atlas“ in Ludwigshafen gegen
Unfall jeder Art versichert. Die Jahresprämie betragt

4000 Mark, wovon die eine Hälfte von der Stadtkasse, die andere von den Versicherten getragen wird.

München, 23. Nov. Die Deutsche Buren-Zentrale veröffentlicht den Brief, den Präsident Steijn, datiert vom 15. August 1901, an Lord Kitchener gerichtet hat, als Antwort auf die Proklamation vom 6. August, die dieser mit einem Verleihen dem Präsidenten Steijn überhand hatte. Das bedeutsame Schriftstück bespricht zunächst den Jameson-Einfall und die Haltung der britischen Regierung in dieser Angelegenheit und weist sodann die immer wiederkehrende Behauptung zurück, daß die Buren nicht die Engländer den Krieg herbeigeführt hätten. Steijn führt u. a. aus: Als im Laufe des Jahres 1899 Truppen an den Grenzen nicht nur der Südafrikanischen Republik, sondern auch des ihr bis heute befreundeten Orange-Freistaats zusammengezogen wurden, und als die Südafrikanische Republik sah, daß es den Engländern nicht darum zu thun war, die angeblichen Beschwerden zu beseitigen, welche jetzt von allen als normal vorhanden angesehen werden, sondern die Unabhängigkeit der ebengenannten Republiken zu vernichten, hat sie die britische Regierung ersucht, die Truppen von ihren Grenzen zurückzuziehen und alle Streitigkeiten einem Schiedsgericht zu unterwerfen. Dies geschah drei Wochen, nachdem die britische Regierung ihr Ultimatum angezeigt hatte, und ungefähr einen Monat, nachdem die Regierung des Orange-Freistaats ein Telegramm von dem Gouverneur von Kapstadt erhalten hatte mit der Anfrage, ob derselbe gewillt sei, neutral zu bleiben. Das giebt deutlich zu verstehen, daß die britische Regierung den Plan hatte, mit der Südafrikanischen Republik Krieg zu führen. Daß wir vollkommen recht hatten mit unserer Annahme, die britische Regierung sei fest entschlossen, unsere beiden Republiken zu vernichten, hat sich seit Ausbruch des Krieges deutlich gezeigt. Ich bemerke weiter, daß Euer Excellenz fernerhin auf die Unmöglichkeit von einer Intervention seitens der einen oder anderen fremden Macht hinweisen und daß Euer Excellenz es so hinstellen, als ob wir allein in dieser Erwartung den Kampf noch fortsetzen. Mit Eurer Excellenz Erlaubnis will ich gerne unsere Stellung, soweit sie eine Intervention betrifft, klar machen. Sie ist folgende: Wir haben gehofft und hoffen noch jetzt, daß sich das Sittlichkeitsgefühl der ganzen zivilisierten Welt gegen das Verbrechen aufleht, welches England hier in Südafrika vollbringt, und zwar indem es darauf ausgeht, ein junges Volk zu vernichten, aber dennoch waren wir immerhin fest entschlossen, wenn sich unsere Hoffnung nicht erfüllen sollte, dann mit festem Vertrauen auf einen gnädigen Gott unsere äußerste Kraft anzuspannen und uns selbst zu verteidigen, und dieser Entschluß steht bei uns noch unverändert fest. Ich bemerke weiter, daß Euer Excellenz annimmt, daß unser Kampf hoffnungslos sei. Ich weiß nicht, worauf Euer Excellenz Ihre Anschauungen gründet; lassen wir uns einmal einen Augenblick unsere gegenseitige Lage von heute und vom vorigen Jahre, nach der Uebergabe von General Prinsloo, vergleichen. Vor einem Jahre, nach der Uebergabe von General Prinsloo, war die Kapkolonie vollständig ruhig und frei von unsern Kommandos. Der Orange-Freistaat war fast ganz in Ihren Händen, nicht allein die Hauptstädte, die Eisenbahnen und einige Dörfer, sondern auch das ganze Land, mit Ausnahme der Gegend, wo General Delarey mit seinem Kommando, und da, wo General Botha mit dem seinigen war, hinten im Busch lag. Jetzt dagegen ist die Kapkolonie sozusagen mit unseren Kommandos überzogen und wir sind im vorübergehenden Besitz vom größten Teil der Kapkolonie und ziehen in demselben ganz nach unserem Belieben herum, wobei sich uns noch viele von unseren Lands-

leuten und anderen anschließen, um sich auf diese Weise gegen das grausame Unrecht, das den Republiken angethan, anzulehnen. Ich gebe gerne zu, daß Euer Excellenz im Orange-Freistaat im Besitze unserer Hauptstadt, unserer Eisenbahnen und einiger kleiner Dörfer ist, die nicht an den Eisenbahnen liegen, aber das ist auch alles, was Euer Excellenz besitzt. Der ganze übrige Orange-Freistaat, mit Ausnahme des oben genannten, ist in unserem Besitze, und in den meisten bedeutenden Städten sind Landdrosten angestellt, und wo wir nicht im Besitze solcher Städte sind, sind unsere Landdrosten in den betr. Distrikten angestellt. Ordnung und Ruhe werden durch uns und nicht durch Euer Excellenz aufrecht erhalten. In Transvaal ist es ebenso. Auch da werden Landdrosten durch die Regierung angestellt und wird für Handhabung von Recht und Ordnung gesorgt. Mit Erlaubnis zusagen, Eurer Excellenz Macht erstreckt sich nicht weiter, als Ihre Kanonen reichen! Wenn Euer Excellenz die Südafrikanischen Republiken vom militärischen Standpunkte aus betrachtet, müssen Euer Excellenz anerkennen, daß unsere Sache im letzten Jahre, trotz der gewaltigen Uebermacht, die gegen uns aufgebracht wurde, verblüffende Fortschritte gemacht hat, und daß hier von Hoffnungslosigkeit keine Rede sein kann, und wenn Sie Ihre Proklamation darauf stützen, hat dieselbe heute weniger Gültigkeit als voriges Jahr. Am nun auf die 35 000 Männer überzugehen, die Euer Excellenz in Händen zu haben behauptet, ist es mir unmöglich, über die Zahl derselben etwas zu sagen. Ich kann der Wahrheit gemäß erklären, daß mit Ausnahme der Kriegsgefangenen und der Wenigen, die zum Feind übergegangen sind, die übergroße Mehrzahl der freitbaren Bürger noch unter den Waffen steht. Was die 74 000 Frauen und Kinder anbelangt, die, wie Euer Excellenz behauptet, in den Lagern unterhalten werden, so scheint Euer Excellenz nicht zu wissen, auf welcher grauenhaften Weise die armen Wehrlosen durch Euer Excellenz Truppen aus ihren Häusern weggerissen wurden, während all ihr Hab und Gut durch die Truppen vernichtet wurde. Ja, die armen, unschuldigen Schlachtopfer des Krieges flüchten sogar bei Wind und Wetter, Tag und Nacht beim Kumarsch einer feindlichen Armee, nur um nicht in die Hände der Soldaten zu fallen, und Euer Excellenz Truppen haben sich kein Gewissen daraus gemacht, auf die Hilflosen, die mit Wagen oder allein flüchteten, um sie in ihre Hände zu bringen, mit Kanonen zu schießen, obgleich sie genau wußten, daß es nur Frauen und Kinder waren! Dadurch wurde manche Frau verwundet, ja sogar getötet. So war es z. B. erst kürzlich am 6. Juni bei Graspan in der Nähe von Kei, wo ein Frauenlager — und nicht ein Kowadi, wie an Euer Excellenz rapportiert wurde — gefangen genommen, aber wieder durch uns in Freiheit gesetzt wurde, während Ihre Truppen sich hinter den Frauen versteckten. Als dann Verstärkung kam, haben sie mit Kanonen und Gewehren auf das Frauenlager geschossen. Ich könnte Hunderte von Fällen dieser Art aufzählen, aber ich halte es nicht für nötig, denn wenn sich Euer Excellenz die Mühe nehmen wollte, einen Soldaten, der die Wahrheit liebt, zu fragen, dann muß er meine Behauptungen bestätigen. Wenn man sagt, daß diese Frauen und Kinder sich freiwillig im Lager aufhalten, so widerspricht das den Thatfachen. Was die Proklamation selbst betrifft, kann ich Euer Excellenz die Versicherung geben, daß sie mich niemals abhalten kann, meine Pflicht, wie sie mir mein Gewissen und der Feind vorschreiben, zu erfüllen, genau bis zu meinem Ende. Unser Land ist ruiniert, unsere Häuser und Hade sind vernichtet, unser Vieh ist weggeführt oder zu Tausenden getötet, unsere Frauen und Kinder sind durch Truppen und gemeine Kaffern gefangen, beleidigt und weggeführt und viele Hunderte haben bereits ihr Leben für Freiheit und Vaterland

geopfert. — Ich will jetzt schließen und Euer Excellenz die Versicherung geben, daß niemand mehr wünscht, den Frieden wiederherzustellen, als ich, und ich bin deshalb bereit, mit Euer Excellenz zu jeder gewünschten Zeit zusammenzutreffen, um mit Euer Excellenz die Bedingungen zu besprechen, unter denen der Friede hergestellt werden könnte. Aber um Euer Excellenz nicht irrezuliegen, muß ich bemerken, daß für uns kein Friede annehmbar ist, der nicht die Unabhängigkeit der beiden Republiken und die Interessen unserer Brüder in der Kapkolonie, die sich uns angeschlossen haben, gewährleistet. Wir bitten um keine Großmütigkeit, wir verlangen nur Gerechtigkeit.

Kuehls Hoffnung ist durch das Todesurteil des Augsburger Schwurgerichts zu nichte gemacht worden. Er hatte auf fünfzehn Jahre Zuchthaus wegen Totschlags gerechnet, mehr könne es nicht werden. Während der Strafe dachte er sich wenigstens 700 Mk. zu ersparen, mit denen er nach Ablauf der Zeit zusammen mit seiner Geliebten nach Amerika auszuwandern wollte. Man sieht, er hatte noch Zukunftspäne. Daß er Anlage zur Schwindsucht hat, wie sich in der Verhandlung ergab, also auch ohne Todesurteil kaum Aussicht auf längere Lebensdauer besitzt, schien ihm keine Sorge zu machen.

Berlin, 23. Nov. Zu den neuen Postwertzeichen mit dem Aufdruck Deutsches Reich, welche vom 1. April ab an Stelle der bisherigen treten, sind die Druckplatten bereits fertiggestellt. Für den ersten Bedarf sollen etwa 800—900 Millionen Stück herzustellen sein.

Berlin, 23. Nov. Dem Bischof Baron Jörn von Bülach wurden gestern Abend einige Gold- und Silberachen gestohlen. Der Polizei gelang es, die Diebe, bei denen das gestohlene Gut noch vorgefunden wurde, zu verhaften.

Im Rund 78 000 Unteroffiziere soll nach dem Etat das deutsche Heer zählen. Gegenwärtig sollen aber nur etwa 50 000 einschließlich der Abkommandierten im Dienst sein. Praktischen Grundrissen sollen nur rund 40 000 Unteroffiziere sein, so daß demnach als Minderleistung des Kapitals Unteroffiziermangel dieser Mangel sich auf rund 38 000 Mann bezieht! Die Militärbehörden bemühen sich, dem Mangel abzuhelfen, bisher mit wenig Erfolg.

Ein Duell in den Lüften wurde, der „Kulmer Jg.“ zufolge in **Möckee** beobachtet. Auf einem Ackerlande sah man, wie ein Habicht aus beträchtlicher Höhe niederstieg und bald mit einem Wiesel in den Fängen wieder in die Luft stieg. Einige kreischende Töne drangen zu den gespannt den Kampf verfolgenden herüber; sie sahen den Räuber und sein Opfer wieder tiefer kommen. Wild schoß der Vogel hin und her und schließlich konnte man wahrnehmen, daß das Wiesel sich in ihn verbiß und an ihm festhing. Man sah deutlich die Bemühungen des Störkers, sich der gefährlichen Beute zu entledigen, doch vergebens. Endlich aus geruher Höhe fiel das sterbende Wiesel ab, hinunter schoß der Habicht in ein angrenzendes Gartenland, aber mit zusammengeklapperten Flügeln, tot — ein Opfer seiner Beute.

Mehrere angeblich aus dem Bessinger Kaiserpalast stammende Standuhren wurden in **Schoppstuh** in Obereschleien beschlagnahmt. In einem dortigen Uhrmacher kam ein ehemaliger Chinakämpfer und überbrachte eine kostbare Standuhr zur Reparatur, welche nach seiner Angabe aus dem kaiserlichen Palast in Peking stammen soll. Die aus feinem Gold gearbeitete Uhr, deren Zifferblatt mit kostbaren Edelsteinen besetzt war, repräsentierte einen Wert von über 1000 Mark. Der Chinakämpfer wollte sie jedoch für billiges Geld loschlagen. Ein von dem Handel benachrichtigter Gendarm richtete nach dem Eigentümer der Uhr und stellte hierbei nach der Rattow. Jg. fest, daß der Chinakämpfer noch drei solcher Uhren in Besitz hatte, die in Beschlag genommen wurden.

(Der Staatsanwalt wacht.) In Danzig wurde nach

Sexual
Ein ungehörtes Glück verlangen,
Doch Rosenstrahl mit Ketten fesseln,
Den Sonnenstrahl mit Ketten fesseln,
Und Rosen fordern von den Ketten.

Mächte der Finsternis.

Roman von Helmut Wolfhardi.
(Fortsetzung.)

Ich warf mich an der Wöschung des Bahndammes auf den erweichten Lehmboden nieder und wartete ab, bis die Dunkelheit vollends hereingebrochen war, fuhr Milow fort. Auch den Routierzug ließ ich erst vorüberfahren, und als dann der Bahnwärter die Strecke abgeschritten war, kroch ich vorsichtig hinaus und machte mich ans Werk. Ich vermag heute noch nicht zu bezweifeln, wie das Unglück hat so furchtbarlich werden können; denn die Steine, welche ich in die Schienen einlenkte, waren nicht einmal sehr groß. Als ich fertig war, kroch ich an meinen vorigen Platz zurück und fiel in einen tiefen Schlaf, aus dem mich erst das Schnauben und Rasseln des Juges weckte. Gott ist mein Zeuge, daß mich in dem Augenblick, als ich die Lichter der Lokomotive gegen mich herankommen sah, eine furchtbarliche Angst und Neugier packte. Ich wollte mich aufrufen und vorwärts stürzen, um mit eigener Lebensgefahr das Hindernis zu beseitigen. Aber mein Kopf war schwer vom Rausche und meine Glieder verweigerten mir den Dienst. Ehe ich noch auf die Beine kam, war es schon geschehen, und bei dem Anblick des Schrecklichen, das sich da vor meinen Augen vollzog, dachte ich an nichts anderes mehr, als an die Flucht. Wie es mir in meinem Zustande möglich gewesen ist, nach Hause zu kommen, ohne daß ich unterwegs auch nur ein einziges Mal ausgerubt hätte, weiß ich nicht zu sagen. Nur ganz dunkel noch kann ich mich er-

innern, daß ich überall Verfolger, hinter mir, neben mir, aber nicht in den Lüften sah, daß ich nicht wagte, mich hier in meinem Hause ins Bett zu legen, weil ich in jedem Winkel einen Polizeidiener versteckt glaubte — und daß ich endlich nahe daran war, meinen Bernhard mit dem Hammer niederzuschlagen, weil ich einen Spion in ihm vermutete, der mein schreckliches Geheimnis auskundschaften wollte. Zuletzt wurde es mir ganz unerträglich, die engen Wände um mich her und ein Dach über meinem Haupt zu haben. Ich stürzte hinaus, in die Stadt hinein — und was dann weiter mit mir geschehen ist, das müssen Sie sich von andern erzählen lassen, denn ich weiß von da an nichts mehr aus jenen Tagen.

Der Kranke hatte nicht ohne Unterbrechung in fliegendem Zusammenhang gesprochen, sondern die kraftlose Stimme hatte ihm trotz der äußersten Anstrengung oftmals verfaßt, und es hatte wiederholt ganz den Anschein gehabt, als solle er seine Beichte überhaupt nimmermehr zu Ende bringen. Trotzdem hatte die Kraft des Willens über die Schwäche des hinterbleibenden Körpers den Sieg davon getragen, bis auch hier die Grenze erreicht war, die allem irdischen Vermögen gesteckt ist.

Rodewald hatte den größten Teil der Erzählung angehört, ohne den Redenden anzusehen. Er hatte den Ellenbogen auf das Knie gestützt und das Gesicht in den Händen verborgen, so daß Milows bereits halb amflorte Augen nur seine ehrwürdigen, schneeweißen Haare sahen.

Als jetzt das letzte Wort des furchtlichen Bekenntnisses leise und undeutlich wie ein verwehender Hauch verflungen war, trat eine lange tiefe Stille in dem kleinen Krankenzimmer ein. Mit eiserner Energie suchte Rodewald den wilden Aufruhr niederzuhalten, der in seinem Innern tobte und der sich ungestüm in einem heftigen Ausbruch zu befreien drängte. Vielleicht wäre ihm dies auch gelungen, wenn er nicht plötzlich abermals die Berührung

der kalten, knöchernen Finger an seiner Hand gefühlt und eine hohle Stimme vernommen hätte, der es deutlich anzuhören war, daß sie mit dem letzten Atem einer menschlichen Brust hervorgebracht wurde:

„Jetzt, da Sie alles wissen, wollen Sie mir verzeihen?“ Rodewald hatte sich Gewalt angethan und das Bekenntnis des Sterbenden ruhig angehört, der Bitte desselben aber zu willfahren, Verzeihung zu gewähren, war ihm unmöglich. Er sprang plötzlich so heftig empor, daß der Stuhl polternd umstürzte, schlenderte die Hand, die sich verlangend nach ihm ausgestreckt hatte, voll Absehen von sich wie ein giftiges Gewürm und rief, daß es von den Wänden des Zimmers widerhallte:

„Nein, nein und hundertmal nein! Ich habe für dich nichts als den Wunsch, daß dir vor dem Richterstuhl Gottes die Strafe zu teil werde, der du dich hier auf Erden feige entzogen hast!“

Er bedachte die Verwünschung nicht, die er hatte ausgesprochen wollen, denn er erkannte, daß sie das Ohr desjenigen nicht mehr erreichen würde, für den sie bestimmt war. Zwar waren die weitgeöffneten Augen des Krankenhauses noch immer auf ihn gerichtet, aber der Ausdruck des Schreckens, der Verzweiflung, der Todesangst war aus ihnen verschwunden. Verglast und unbeweglich starrten sie ihn an, und es war, als jöge sich ein feiner Riß mitten über sie hinweg.

Der Urheber der Katastrophe von Nagosjowo stand vor seinem Richter!

Als der Sanitätsrat eine Viertelstunde später eintrat, meinte er mit einem flüchtigen Blick auf das Bett: „Gott sei Dank! — Es ist, wie ich's erwartet hatte. Der Arme hat überwunden!“

Rodewald empfand das Toben des Sturmes gegen



der „Post“ der Holz-Großkaufmann John Pawlewski verhaftet, der vor einiger Zeit mit über 1 Mill. M. Schulden in Konkurs geriet; er wird des Betrugs beschuldigt. Auch sein Schwager und früherer Procurist Strauß wurde in Untersuchungshaft genommen.

Aöln, 23. Nov. Professor Kruse-Bonn erblüht, nachdem er die Untersuchung über die Gelsenkirchener Typhus-Epidemie abgeschlossen hat, die Ursache der Infektion in der Zuleitung rohen Flußwassers in die Brunnen des Gelsenkirchener Wasserwerks. Bisher sind über 3000 Menschen von der Krankheit ergriffen, über 100 gestorben. Kruse fordert nunmehr die Behörden auf, scharfe Kontrolle über die Untersuchung des Wassers einzuführen, die heute fast gar nicht gehandhabt, aber mehrmals wöchentlich stattfinden müßte. Gegenwärtig liegen noch über 1300 Menschen krank darnieder.

Ausländisches

Die Bischofskonferenz, die in Wien tagte, erließ einen Hirtenbrief gegen die Los von Rom-Bewegung, die direkt als landes- und hochverräterisch bezeichnet wird. Es sei offenbar, daß sie auf die Zerstörung der habsburgischen Monarchie abziele.

Paris, 23. Nov. Ueber den geheimen Bericht des Generals Boyron teilt Clemenceau in seinem „Bloc“ Einzelheiten mit, woraus hervorgeht, daß die Disziplin der Franzosen in Peking am 17. August 1900, zwei Tage nach der Ankunft sich plötzlich lockerte. Man sah einen Zug von Wagen und Karren unter Führung des Bischofs Falier vor dem Palast des kaiserlichen Prinzen Li ankommen, eskortiert von Mönchen, von 300—400 eingeborenen Christen, sowie von französischen Soldaten und Matrosen. Die Zahl der Letzteren giebt Boyron nicht an. Ebenfalls nennt er Offiziere, welche die Mannschaften dem Bischof zur Verfügung stellten. Alle zusammen, Soldaten und Mönche, verteilten nun in der Ansammlung (Pländerei) des chinesischen Palastes. Der Bischof wußte, wo das Silber aufbewahrt war, und ein Wagen nach dem andern wurde mit Silberbarren beladen. Der General Boyron schätzt den Gesamtwert der geraubten Schätze auf 300,000—400,000 Fcs. Die Soldaten und Matrosen erhielten nachher jeder einen Scheck von 2000 Fr., zahlbar durch den „Orden der Schwestern von St. Vincent“ in Paris. Als diese Belohnung in den übrigen Soldatenquartieren bekannt wurde, entstand eine starke Gährung, und der General sah sich gezwungen, alle Chefs wieder einzuziehen und die Summe als Kriegsbeute unter die ganze Truppe zu verteilen, wobei die Offiziere höhere Anteile erhielten. — So erzählt wenigstens Clemenceau mit dem Hinzusügen, daß, trotz der Versicherung Waldeck-Roussaus, in dem Bericht des Generals Boyron nichts enthalten sei über die Soldaten der anderen Nationen. Seine Veröffentlichung wäre also weniger bedenklich, als die inkorrekte Veröffentlichung des Dreiwöchlers polnische Boyron und dem Feldmarschall Waldorfer, ohne des letzteren Genehmigung.

Paris, 24. Nov. Der türkische Geschäftsträger beabsichtigte den Minister des Auswärtigen, daß in Uebereinstimmung mit seiner Forderung die Pforte genehmigt habe, daß das französische Stationsdampfschiff „La Route“ in die Dardanellenstraße einfahre.

Aus Marseille meldet man der Morgenpost: Die hiesigen Hafenarbeiter beschlossen mit großer Mehrheit, dem Boykott der englischen Handelsschiffe beizutreten.

Saag, 23. Nov. Barengeneral Wilson, der vor einiger Zeit in einem Fort in der Lage im Feld am Krosobillusse 23 weiße Soldaten überwältigte, unter deren Führung eine größere Zahl bewaffneter Kaffern gegen ihn gekämpft hatte, ließ die Kaffern nach völkerrechtlichem Brauch erschießen und fragte darauf bei Lord Kitchener an, ob er die Weihen, mit denen die Kaffern Schulter an

Schulter gefochten, für Marodeure halte, oder als seine Soldaten reklamieren; in letzterem Falle werde er sie als Kriegsgefangene behandeln. Die schriftliche Antwort Kitcheners besagte, er erkenne sie als Soldaten der regulären englischen Armee an. Damit ist die Bestätigung der immer wieder geleugneten Thatsache gegeben, daß die englische Heeresleitung Kaffern nicht nur bewaffnet, sondern sogar den regulären Truppen einreicht. Das Schreiben Kitcheners befindet sich als Beweisstück in den Händen der Burenregierung.

London, 22. Nov. In Brighton sollte gestern auf einer von liberalen Politikern einberufenen Versammlung auf das massenhafte Sterben der Kinder in den Konzentrationslagern hingewiesen und ein Protest gegen die Konzentrationslager in Südafrika erhoben werden. Herr Bernhard Roth, ein Schwiegerohn von John Bright, sollte den Vorsitz führen und der bisherige Redakteur der „Daily News“, Herr R. E. Lehmann, sollte der Hauptredner sein. Eine Menge von 2000 Jingoos hatte sich vor dem Saale gesammelt und Herr Lehmann wurde als er in einer Drochke angefahren kam, nur mit Mühe von der Polizei vor den Angriffen dieser Menge geschützt. Im Saale herrschte anfangs Ruhe, da nur mit Einlaßkarten versehene Personen zugelassen waren, und Herr Lehmann brachte seine Resolution ein, die den Krieg verurteilte und Vertrauen zu Sir H. Campbell-Bannermann aussprach. Gleich darauf stürzten mit Fahnen versehene Jingoos in den Saal hinein. Es war der Menge draußen gelungen, die Oberhand über die Polizei zu gewinnen und den Eingang zum Saale zu erzwingen. Es gab einen Tumult im Saale, wobei verschiedene Personen getreten wurden, und gleich darauf suchte der anwesende Polizeibeamte den Vorsitzenden, die Versammlung zu schließen. Das geschah unter dem Beifall der Jingoos. Dann übernahm ein jingoesischer Rechtsanwalt den Vorsitz und brachte eine Resolution ein, die Vertrauen zur Regierung ausdrückte und den Wunsch aussprach, den Buren möchten die sämtlichen Kriegskosten aufgebürdet werden. Die Jingoos nahmen die Resolution einstimmig an und auf der Straße sang die Menge dann patriotische Lieder.

London, 22. Nov. Sämtliche Morgenblätter besprechen heute die deutsche Anti-Chamberlain-Bewegung, zum Teil mit Ueberraschung und Besorgnis. „Morning Post“ und „Daily Mail“ warnen das englische Volk sehr ernst vor dem Sturm, der von Chamberlain herausgebrochenen Bewegung. Letzteres Blatt fordert den Kolonialminister energisch zu einer offenen und deutlichen Erklärung auf.

London, 23. Nov. Die Times erzählt aus angeblich glaubwürdiger Quelle, der Vizekönig Tschangsching habe dem Vizekönig Linsung den Vorschlag gemacht, gemeinsam mit ihm eine Delegation an den Hof zu richten, in der dem Hof geraten werden soll, Rußland, Li und Chinesisch-Turkestan dafür anzubieten, daß es seine Ansprüche auf die Mandschurien aufbe. Linsung lehnte jedoch ab.

London, 24. Nov. In einer Rede, die er gestern in Cashbourne hielt, nahm der Herzog von Devonshire Bezug auf die Forderung, daß für ganz Südafrika, sobald als es irgend möglich sei, eine freie und liberale Selbstregierung gewährt werden solle und sagte, es sei dies Sache der Engländer als der Sieger und nicht die der Buren, zu bestimmen, wann dieser Augenblick eingetreten sei.

Araakan, 23. Nov. Mehrere hundert Studenten, denen sich eine tausendköpfige Menge zugesellte durchzogen heute abend, revolutionäre polnische Lieder singend, die Hauptstraßen. Die Demonstrationen erreichten ihren Höhepunkt vor dem Offizierskasino und südlischen Hotel, wo es eine Vorstellung eines Berliner Ueberbretts stattfinden sollte. Die Menge brachte heftige Beecratufe aus. Sodann zog man vor das Palais des mißliebigen Kardinals Puzyna und brachte ihm eine Kapelmusik, worauf sich die Demon-

stranten zerstreuten. Als Ursache der Kundgebung gaben die Studenten die Drangsalierung der polnischen Bevölkerung in Preußen an, namentlich das Urteil in dem Schulkinderprozeß in Gnesen.

Johannesburg, 23. Nov. Zwei in Johannesburg beheimatete Bürger, Berned und Meyer, die, nachdem sie sich ergeben hatten, in ein Flüchtlingslager gebracht worden waren, wurden wegen des Versuchs, andere Bürger, die sich ebenfalls ergeben hatten, zu überreden, ihren Neutralitätsbeid zu brechen und sich wieder zu ihren Kommandos zu begeben, vor ein Kriegsgericht gestellt. Sie wurden für überführt erachtet. Berned wurde zum Tode verurteilt und gestern erschossen, Meyer zu lebenslänglicher Strafarbeit verurteilt.

Aus Johannesburg meldet Reuter: Es ist den englischen Behörden gelungen, eine Verschwörung im Keime zu ersticken, die hier angezettelt war. Am letzten Dienstag um Mitternacht wurden etwa 20 Verhaftungen in verschiedenen Teilen der Stadt vorgenommen. Als die Nachricht hiervon bekannt wurde, rief sie große Erregung hervor. Für den Prozeß gegen die Verhafteten ist noch kein Termin festgesetzt.

Sidney, 19. Okt. Wie die hier erscheinende „Deutsch-Australische Post“ mitteilt, hat der zur Zeit sich hier aufhaltende Sohn des deutschen Konsuls in Port Elizabeth (Kapkolonie), Dalldorf, mit der englischen Regierung einen Vertrag für die Lieferung von 2500 Stück australischen Pferden abgeschlossen. Von diesen sind bereits 750 Stück nach dem südafrikanischen Kriegsschauplatz verschifft worden.

Handel und Verkehr.

Stuttg.-l, 22. Nov. (Kostobstmarkt am Nordbahnhof.) Zufuhr heute 34 Waggonladungen. Erzielte Preise M. 1280—1320 per 10,000 kg bahnamliches Gewicht. Preise im Kleinverkauf M. 6.60—6.80 per Ztr. Ferner wurden 4 Waggons Nofibirnen im Großen zu M. 980 bis 1000 und im Kleinen zu M. 5.20—5.50 verkauft.

Hamburg, 22. Novbr. (Butter.) Brutto-Engros-Preise per 50 Kilo Netto. Ia Qualitäten M. 108—114. Ila Qualitäten M. 104—107, fehlerhafte und ältere M. 95—100.

Bermischtes.

In Sumpohl im Kreise Schlochau ist vor kurzem ein Schneider mit großer Dreifigkeit als Theologe aufgetreten. Das Konfirmandenhaus in Sumpohl suchte im September durch Insetat einen Theologen als Helfer für das Winterhalbjahr. Um die Stelle bewarb sich ein gewisser Zulek aus Bernigerode. Er wurde engagiert mit dem Bemerkten, daß er bei seinem Dienstantritt durch Zeugnisse den Nachweis führen müsse, daß er Theologe sei. Zulek legte ein Zeugnis über das in Berlin bestandene erste theologische Examen vor. Er unterrichtete gut, war auch eifrig bemüht, in jeder Hinsicht seine Stellung anzufüllen. Bedenken, die der Anstaltsleiter dann und wann gegen Zulek hatte, wurden dadurch zurückgedrängt. Da kam nach 2½ Wochen der (militärische) Lösungsschein für Zulek an, aus dessen Begleitschreiben sich ergab, daß Zulek nie Theologe gewesen. Zulek gab ohne Klagens zu, er sei Zwicknieder, habe das Gymnasium bis Tertia besucht und habe die Zeugnisse gefälscht. Bevor Zulek abreiste, machte er den Versuch, mit Hilfe eines gefälschten Wechsels den Sumpohler Darlehenslassenverein um 500 M. zu betriegen. Das Geld war schon ausgezahlt; noch rechtzeitig wurde der Betrug bemerkt, Zulek wurde in Kl.-Konaregym verhaftet und dem Gericht übergeben.

Verantwortlicher Redakteur: B. Kiefer, Altensteig.

den er sich kaum auf den Füßen zu behaupten vermochte, wie eine Wohlthat und schon war er im Begriff, den Weg nach dem Teich einzuschlagen, als ein anderer Entschluß über diesen ersten die Oberhand gewann.

„Nein!“ murmelte er vor sich hin. „Es muß zu Ende gebracht werden — noch in dieser Nacht! Nie soll einer, der den Namen des Mörders trägt, die Schwelle meines Hauses überschreiten.“

Seine Voraussetzung, daß Elisabeth sich nicht zur Ruhe gegeben, sondern seine Heimkehr erwartet haben würde, erwies sich als zutreffend. Schon im Vorzimmer kam sie ihm entgegen und nahm ihm selber Hut und Mantel ab.

„Wie durchnäht du bist!“ sagte sie mit sorgender Teilnahme. „Und wie verstimmt du ausiehst! Muß ich meinen, daß es eine Trauerbotschaft ist, welche du mir bringst?“

Nodewald nahm ihre beiden Hände und sah ihr vollsten Schmerzes in das liebliche Gesicht.

„Ja, Elisabeth! Trauriger, viel trauriger, als du es ahnen kannst! Wirst du stark und standhaft genug sein nach das Schlimmste zu ertragen?“

„Das Schlimmste? — Barmherziger Gott — Bernhard? Es ist ihm etwas widerfahren? — Er ist tot?“

Berneinend bewegte Nodewald das Haupt.

„Nicht das ist es, er befindet sich wohl, denn erst vor einigen Stunden hat er telegraphisch gemeldet, daß er wieder abgereist sei.“

Rasch verschwand das Entsetzen von Elisabeths lieblichem Antlitz, und ein tiefer Atemzug der Erleichterung hob ihre Brust.

„Dem Himmel sei Dank! Wenn es nicht das ist, Papa — und da ich dich selber stark und gesund vor mir sehe, so bin ich darauf gefaßt, alles, was du mitteilen kannst, mutig zu vernehmen.“

„Mein armes Kind! Du ahnst eben nicht, was es ist! Aber ich kann es dir nicht ersparen, wie es mir auch das eigene Herz zerreißt. — Eines vor allem: der Packmeister Wilow ist tot!“

Jede Art von Heuchelei war Elisabeths wahrhaftigem Wesen fremd und sie war weit davon entfernt, einen heftigen Schmerz zu zeigen, welchen sie der Natur der Dinge nach unmöglich empfinden konnte.

„Ich beklage es um Bernhards willen,“ jagte sie einfach. „Ihn wird der Verlust tief erschüttern, wie aufrichtig auch dem armen Kranken die Erlösung von seinem schrecklichen Leiden zu wünschen war.“

Nodewald gab ihre Hände frei und machte schweigend ein paar Schritte durch das Zimmer. Ihrer Ahnungslosigkeit gegenüber schloß ihm der rechte Mut und das rechte Wort für seine grausame Forderung. Aber er war fest entschlossen, auf diese Forderung nicht zu verzichten und so kam sie jetzt in der Bewirung vielleicht rauher und härter von seinen Lippen, als es seine Absicht gewesen war.

„Laß uns nicht von dem Toten sprechen, Elisabeth,“ erwiderte er. „Was frommt es, über einen zu richten, der nicht mehr unter den Lebenden weilt! Nicht um ihn handelt es sich, sondern um den Mann, der bis zu dieser Stunde als dein künftiger Gatte gegolten.“

Verstutzt und ungläubig blickte Elisabeth zu ihm auf. Noch fehlte ihr das volle Verständnis für die ganze Tragweite dieser wenigen, aber inhaltschweren Worte.

„Willst du dich nicht deutlicher erklären, Papa?“ fragte sie. „Es betrifft also dennoch Bernhard?“

„Ja! Du mußt dein Verlobnis mit ihm als aufgehoben ansehen.“

„Das ist nicht dein Ernst! Bernhard kann nichts gethan haben, das mich dazu zwänge.“

„Ich erhebe auch keinen Vorwurf gegen ihn. Nicht sein Verschulden, sondern ein düsteres Verhängnis ist es, das euch trennt.“

„Aber ich werde doch wohl gefragt werden müssen, ob ich gekonnt bin, mich einem solchen Verhängnis zu unterwerfen. Du hast bis zu diesem Tage so innigen Anteil genommen an meinem Glück, was — um des Himmels willen — ist geschehen, das dich innerhalb weniger Stunden andern Sinnes machen konnte?“

„Frage mich nicht danach, Elisabeth! Laß die Gründe, die mich bestimmen, mein Geheimnis bleiben! Du würdest ihre Verrechthigung anerkennen müssen, wenn ich sie Dir verriete, aber du würdest damit nur um so unglücklicher werden.“

Doch Elisabeth verteidigte ihren Besitz mit der Kraft eines liebenden Weibes. In ihren Augen schimmerien Thränen, auf ihrem schönen Antlitz aber lag ein Ausdruck der Entschlossenheit, wie ihn Nodewald kaum je zuvor gesehen.

„Nein, Papa!“ erklärte sie mit Festigkeit. „Du magst um der Wohlthaten willen, welche du mir erwiesen hast, berechtigt sein, jedes Opfer von mir zu verlangen, aber du kannst nicht fordern, daß ich mich und einen andern unglücklich mache, ohne auch nur zu ahnen, worin die grausame Notwendigkeit dafür gelegen! Mein eigenes Gewissen ist rein, und wenn sich auch Bernhard, wie du selber sagst, keiner schlechten und unehrenhaften Handlung schuldig gemacht hat, warum bestrebst du dann darauf, uns zu trennen?“ (Fortsetzung folgt.)

*(Aus der Physikunde.) Lehrer: „Wir kommen nunmehr zur Optik. Schullehrer erklären Sie mir zunächst, was Licht ist?“ Schullehrer: „Licht ist alles, was wir sehen können.“ Lehrer: „So, na ich sehe Sie auch, aber ein Licht sind Sie nicht.“

Gewerbe-Verein Altensteig.

Diesen Winter wird wieder ein **Buchführungskurs** für Meister & Gesellen abgehalten. Eine tüchtige, praktische Lehrkraft ist gewonnen. **Ausgeld ca. 5 Mk.**

Desgleichen würde bei genügender Teilnehmerzahl ein **Stenographiekurs**

veranstaltet. Teilnehmer wollen sich bis spätestens **15. Dezember** bei dem Vereinsvorstand melden.

Der Ausschuss.

Altensteig. Trauer-Anzeige.



Wir erfüllen hiemit die schmerzliche Pflicht, Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Anzeige zu machen, daß unser lieber, treubeforgter Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder und Schwager

Christian Dietsch senr. Gerber

nach längerem schwerem Leiden im Alter von nahezu 74 Jahren am Sonntag vormittag 11 Uhr zur ersehnten Ruhe in Gott eingehen durfte.

Die Beerdigung findet am **Mittwoch nachmittag 3 Uhr** statt.

Um stille Teilnahme bittet namens der trauernden Hinterbliebenen

die tiefgebeugte Wittin:

Barbara Dietsch, geb. Kern
mit ihren Kindern.

Oberamtsparkasse Nagold. Einlagen

werden jederzeit bis zur Höhe von 2000 M für jede einzelne Person und Verwaltung angenommen.

Zinsfuß 3 1/2 % und Steuerfreiheit.

Größte Sicherheit für die anvertrauten Gelder, da die Amtsförperschaft die unbedingte Garantie übernommen hat.

Die Herren Ortsvorsteher übernehmen die kostenlose Vermittlung der Gelder.

Darlehen

werden fortwährend in allen Summen zu billigstem Zinsfuß abgegeben. Wir machen insbesondere auch auf die sogenannten

Renten-Darlehen

aufmerksam. Tilgungsdauer 10 bis 56 Jahre. Unter Zugrandlegung eines Zinsfußes von 4% sind zum Beispiel zu bezahlen:

bei Aufnahme von 4000 M auf 56 Jahre jährlich	180 M	2 1/2
4000 " " 25 " " "	256 " "	5
4000 " " 10 " " "	493 " "	17

Bei Rentendarlehen über 10,000 M ist die Rente halbjährlich zu bezahlen.

Zu jeder Auskunft ist gerne bereit
Den 12. November 1901.

der Kassier:
Stadtschultheiß Brodbeck.

Nagold. Damen- und Kinderkonfektion.

Durch die Erweiterung meiner Geschäftsräume bin ich in der Lage jeden einzelnen Artikel in größter Auswahl zu führen.

Jacken, schwarz & farbig v. Mk.	3.50	b. Mk.	25.—
Kragen, schwarz	3.—	" "	20.—
Krimmerkragen	5.—	" "	20.—
Paletot, schwarz & farbig	5.—	" "	30.—
Kinderjäckchen	1.—	" "	10.—
farbige Kinderkragen	1.—	" "	2.50
Knabenanzüge von 3 bis 10 Jahren	3.—	" "	14.—

empfehle zu den **allerbilligsten Preisen.**

Herm. Brinkinger.

Nevier Pfalzgrafenweiler. **Reisig-Verkauf**
Donnerstag 28. d. Mts.
3 Uhr im „Hirsch“ zu Grömbach aus Fülleowies:
90 Km. Nadelreisig und ca. 50 Wellen Schlagraum;
Grömbacherweg:
118 gebundene buchene Wellen und ca. 50 Wellen buchener Schlagraum.

Nevier Pfalzgrafenweiler. **Reisig-Verkauf.**
Bei dem Verkauf am Dienstag 26. d. Mts. 1/2 2 Uhr im „Waldborn“ zu Herzogsweiler kommen ferner zum Ausbot aus Reuterwies:
12 Km. Nadelreisig, aus Reutersteig und Wieland der Schlagraum gesch. zu 250 Wellen.

Altensteig. **Prima Schleuderhonig**
hat abzugeben
Phil. Maier, Gerber.

Altensteig. **Fruchtbranntwein**
Guten
hat abzugeben
Aembrußer, 3 Schwaben.

Egenhausen-Hallwangen. Hochzeitseinladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns Verwandte, Freunde und Bekannte auf **Donnerstag den 28. November ds. Jds.** in das Gasthaus zum „Adler“ in Egenhausen freundlichst einzuladen.

Johann Georg Bohnet Schreiner
Sohn des Michael Bohnet Bauers in Egenhausen.
Friederike Hamann
Tochter des Johann Georg Hamann Bauers in Hallwangen.

Airgang um 11 Uhr.
Wir bitten dies statt jeder besonderen Einladung entgegennehmen zu wollen.

Altensteig.
Wegen Aufgabe der Artikel verlaufe ich zu **herabgesetzten Preisen**
Glas & Porzellan
Krägen & Kravatten
sowie sonstige **Kurzwaren.**
C. Schumacher's Wtw.

Altensteig. Wollwaren

Unterhosen, Unterleibchen, Leibbinden, Hemden, Socken, Strümpfe, Handschuhe, Stöper, Jagdwesten, Sturmklappen, Kinderkittel, Käppchen, Häubchen, Kapuzen, Escharpen, Schultertücher & Kragen, Unterröcke 2c. 2c. empfiehlt zu **billigsten Preisen.**

C. W. Luz.

Altensteig. **Restauration zum „Bad“.**
Heute Dienstag als am Markttag **Aufführung eines Riesen-Phonographen**
Stauendwert reine und laute Vorführungen von Gesang, Sprachen und Musik.
Der Apparat leistet wirklich Großartiges und wird zu zahlreichem Besuch höchlichst eingeladen.

Altensteig. **Christbaum-schmuck**
verkauft, um damit zu räumen äußerst billig
C. Schumacher Wtw.

Altensteig. **Griesinger's Kaffe**
A 1.20, 1.40, 1.60, 1.80 pr. Pfund in Packeten von 1/2 und 1 Pfund Netto-Inhalt natürlich geröstet und hocheffektiv in Qualität, deshalb **beste Marke.**
Altensteig: **C. Schumacher**
Verneid: **J. Großhaus**
Egenhausen: **J. Kallenbach**
Pfalzgrafenweiler: **C. F. Heintzel**
Roßfelden: **C. Wolf Wwe.**

Altensteig. **Gummi-Wäsche Leinen-Wäsche Papier-Wäsche**
in Steh- und Tragkragen **Kravatten**
in allen Farben und Fassonen zu billigen Preisen bei
J. Werner
obere Thalstraße.

Altensteig. **Garantiert reinen Schleuderhonig**
empfehle
Erh. Seeger.

Altensteig. **Am Markttag hat prima Rottweiler Bier**
im Ausschank
Uhl, 3. Bad.

Altensteig. **Notiz-Tafel.**
2. Amtsgericht Calw. Aufgebot nach Todeserklärung ergeht gegen
1) Johann Og. Hartmann von Oberhaugstett, geb. 1860.
2) Johann Georg und Marie Emma Bruder von Göttingen 1863 nach Amerika ausgewandert.
3) Johann Ernst Kullerer von Leimbach, geb. 1830.
4) Maria Barbara Miller, geb. Rothacker von Altbulach, geb. 1851 und Christian Rothacker dazwischen, sämtlich 1852 ausgewandert.
5) Marie Wagnersene und Johann Jakob Wolf von Altbulach, 1867 ausgewandert.
6) Johannes Kalmbach von Altbulach, 1865 ausgewandert.
Anmeldungsstermin: Freitag, 13. Juni nachm. 3 Uhr.
Tübingen, 22. Nov.

Altensteig. **Geschorene.**
Langenalb: Chr. Weibner, Mähtewirt.
Nalen: Maximilian Delig, Maschineninspektor.
Gammstatt: Gottlieb Burkhard, Pfarrer a. Z.
Stuttgart: Wilhelm Kayser, Obergeometer.
41 Jahre.
Tübingen: Christof Ferdinand Karrer, Weinbärtner, 56 J.
Tübingen: Friedrich Neutter, Schlossmeister, 84 J.

